

Das sozialpädagogische Denken (SozPäd)



Ein Mann kommt abends von der Arbeit heim. In der Grünanlage vor seinem Haus lungern vier zwielichtige Gestalten herum. Dem Mann ist unwohl zumute, deshalb macht er einen Bogen um sie. Doch sie laufen ihm nach, pöbeln ihn an, schlagen ihn nieder und rauben seine Brieftasche und sein Handy. Was bei einem „normalen“ Zeugen dieses Vorfalls Gefühle wie Angst oder Empörung auslöst, weckt bei einem Träger des sozialpädagogischen Denkens (SozPäd) den analytischen Geist.

Als erstes wird er nach dem Motiv der vier Männer fragen. Wurden sie durch eine soziale oder finanzielle Notlage zu ihrer Tat gezwungen? Besteht eine Mitschuld der „Gesellschaft“, die es versäumt hat, rechtzeitig Hilfsangebote zu unterbreiten? Hatten die Vier eine problematische Kindheit, oder sind sie möglicherweise durch einen Bürgerkrieg in einem fernen Land traumatisiert worden? Und da die Vier offensichtlich keine ethnischen Deutschen sind – liegen ihrer Tat vielleicht kulturelle Muster zugrunde, die uns fremd erscheinen, vor deren schneller Bewertung wir uns aber hüten sollten? Hat gar das vermeintliche Opfer die Vier mit einem Blick oder einer Bemerkung so provoziert, dass sie aufgrund ihrer kulturellen und persönlichen Disposition gar nicht anders konnten, als über ihn herzufallen?

An diesem Beispiel erkennt man gut, dass das in der Bundesrepublik Deutschland so weit verbreitete SozPäd zwei grundlegende Probleme hat: eines mit der Wahrnehmung und eines mit dem Menschenbild. Beide hängen miteinander zusammen.

Das Wahrnehmungsproblem des SozPäd

Das SozPäd sieht die Wirklichkeit nicht so, wie sie ist, sondern wie es sie sich wünscht. Alle Menschen sollen gleich sein. Es soll Frieden herrschen. Wenn doch Probleme auftreten, sollen diese sozialpädagogisch gelöst werden. Dass die Realität nicht so ist, wie sie sie sich wünschen, macht die SozPäd-Träger dauerhaft betroffen.

Obwohl das SozPäd die gesamte deutsche Gesellschaft – von den obersten Spitzen des Staates bis zum letzten Hartz-4-Empfänger – durchzieht, sehen seine Träger sich selbst nicht als Teil dieser Gesellschaft. Die „Gesellschaft“ (oder auch „Mehrheitsgesellschaft“) ist für das SozPäd nur eine dumpfe, blockartige Masse,

– an die man entweder Forderungen richtet, z.B. die Finanzmittel zur Unterstützung gesellschaftlicher Minderheiten zu erhöhen oder soziales Elend durch die Finanzierung neuer Sozialpädagogenstellen zu beseitigen,

– oder die man anklagt: dass sie nicht genug finanzielle Mittel für gesellschaftliche Minderheiten zur Verfügung stelle, dass sie diese diskriminiere, ja dass sie selbst schon von „rechtsradikalem“ oder „rassistischem“ Denken verseucht sei.

Woher die „Gesellschaft“ jedoch die stetig wachsenden Finanzmittel zur Lösung all ihrer Probleme hernehmen soll, interessiert das SozPäd nicht.

Der SozPäd-Träger verhält sich zur „Gesellschaft“ wie ein spätpubertierender Sohn gegenüber seinen ihn alimentierenden Eltern. Dieser möchte zwar bis in alle Ewigkeit die finanzielle Unterstützung seiner Eltern genießen, ihnen

zugleich aber fortwährend ihre Fehler und Versäumnisse vorwerfen. Wie der Teufel das Weihwasser scheut er es, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, denn damit würde er sich ja dem Risiko aussetzen, selbst Fehler zu begehen und könnte sich nicht mehr besser fühlen als seine „spießigen“ oder „reaktionären“ Eltern.

Das Menschenbild des SozPäd

Für das SozPäd ist der Mensch bloßes Produkt seiner Sozialisation, Opfer der ihn prägenden Verhältnisse, ohne Entscheidungs- und Willensfreiheit. Ihm zufolge müssen alle Menschen immer und überall gleich sein. Die Vorstellung, dass manche Menschen – aus welchen Gründen auch immer – reicher oder ärmer, klüger oder dümmer, glücklicher oder unglücklicher als andere sein könnten, ist ihm unerträglich.

Politisch steht das SozPäd natürlich links, in der Tradition kommunistischer und sozialistischer Menschheitsbeglucker. Es will für alle nur das Beste und meint deshalb, gut zu sein. Die zutiefst menschliche Erfahrung, dass man Böses schaffen kann, obwohl oder gerade weil man Gutes will, ist dem SozPäd völlig fremd.

Das Böse schlechthin sind für ihn hingegen die „Rechten“ oder die „Rassisten“. Mit ihnen muss man sich in keiner Weise auseinandersetzen. Hier endet auch die Bereitschaft des SozPäd zur kritischen Analyse. Warum Teile der Gesellschaft auf einmal nach „rechts“ rücken, warum sie „rassistische“ oder „islamophobe“ Einstellungen entwickeln und ob dies mit realen Problemen zu tun haben könnte, ist ihm vollkommen gleichgültig. Wichtig ist ihm allein seine Vorstellung davon, wie die Realität zu sein hat.

Wo das Scheitern einer vom SozPäd geprägten Politik immer offensichtlicher und die Realität immer unerträglicher wird, überdenkt das SozPäd nicht etwa seine falschen Leitbilder, sondern klammert sich umso verbissener an ihnen fest.

Und was für die Politik schon katastrophal ist, ist für die Kunst tödlich. Vom SozPäd befallene Schriftsteller oder Drehbuchautoren setzen sich nicht mehr mit der sie umgebenden Realität auseinander, sondern liefern pädagogische Lehrstücke, um „die Gesellschaft“ zu der vom SozPäd gewünschten Sicht der Realität zu erziehen.

Nehmen etwa aufgrund einer verfehlten Einwanderungspolitik die Probleme mit integrationsfeindlichen Migranten zu, so soll dies keineswegs in Filmen und Büchern thematisiert werden. Erwünscht sind vielmehr „Gegenbeispiele“ erfolgreicher Integration, etwa in Gestalt von türkischstämmigen Polizeikommissaren, die Fälle „rechter“ oder „rassistischer“ Gewalt aufklären. Auf diese Weise soll verhindert werden, dass sich in der „Gesellschaft“ vorhandene (und zumeist auf schmerzlichen Erfahrungen beruhende) Einstellungen verstärken. Vom SozPäd befallene Künstler verschleiern und leugnen die Realität. Anstatt sich kreativ an ihr zu reiben, produzieren sie „Opium fürs Volk“.

Zur Ehrenrettung der Sozialpädagogik

Echte Sozialpädagogik, die diesen Namen verdient, handelt stets nach der Maxime „Hilfe zur Selbsthilfe“. Sie setzt klare Regeln und sanktioniert Verstöße gegen diese Regeln. Sie verschleiern nicht, sondern konfrontiert die Betroffenen auch mit unangenehmen Wahrheiten, um ihre Eigeninitiative und Selbstverantwortung zu wecken. Sie negiert nicht menschliche Schuld, sondern hilft Menschen, zu den eigenen Fehlern zu stehen und aus ihnen zu lernen.

(Gastbeitrag von Cyrk90)